

Teure Heimat: Was kostet die Asse? Was ist die Region wert?

Schwerpunkt Geld

Über Geld spricht man nicht, zumindest nicht so gern. Im Privaten ist das eine ganz natürliche Haltung. Niemand muss seinem Nachbarn den Gehaltszettel unter die Nase halten. Die Geldprobleme anderer sind normalerweise tabu.

Auch beim Thema Asse möchte nicht jeder über Geld sprechen und hören, wie viel die Sanierung der Altlast kostet. Wer über die Kosten redet, kann auch mit Zweifeln konfrontiert werden. Und geht es um die Höhe der Ausgaben, folgt oft die Frage: Wollen wir wirklich Tag für Tag über 300.000 Euro ausgeben? Ist es uns das wert?

Die Stilllegung der Schachanlage Asse wird noch mehrere Jahrzehnte Zeit in Anspruch nehmen. Und dass auch in weiter Zukunft Millionen Euro an Steuergeldern bewilligt werden, ist keine Selbstverständlichkeit. Vor allem nicht angesichts einer gesamtgesellschaftlichen Aufgabe, bei der diejenigen zahlen, die das Problem nicht verursacht haben.

Also, lassen Sie uns in dieser Ausgabe der Asse Einblicke offen über Geld sprechen. Darüber, was die Asse kostet und wofür das Geld im Detail ausgegeben wird. Denn darauf haben die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler einen Anspruch: zu wissen, was mit ihrem Geld geschieht und warum die Ausgaben richtig und wichtig sind.

Bei der Stilllegung der Schachanlage Asse geht es um Milliarden, wobei Schätzungen, wie viel dieses Vorhaben genau kosten wird, wenig zweckdienlich sind. Zu viele Unbekannte sind im Spiel, zu groß ist das Neuland, das betreten wird. Aber lassen Sie uns auch darüber sprechen, wo neben den Ausgaben die Investitionen stecken. Ein Großteil des Geldes kommt indirekt über Gehälter und Steuern der Region zugute. Der vom Bund bewilligte Ausgleichsfonds eröffnet der regionalen Entwicklung neue Chancen. Und die positiven Effekte, die mit der erfolgreichen Bewältigung einer schwierigen Aufgabe einhergehen, können unbezahlbar sein.

Impressum

ASSE EINBLICKE Informationsschrift über die Schachanlage Asse II / HERAUSGEBER: Bundesamt für Strahlenschutz (BfS), V.i.S.d.P.: Dr. Ingo Bautz, Info Asse, Am Walde 1, 38319 Remlingen, www.asse.bund.de / VERLAG: DUMMY Verlag GmbH / GESTALTUNG: zmyk.de / ILLUSTRATIONEN: Ole Häntzschel, Jindrich Novotny, Quermedia FOTOS: Tobias Kruse / Ostkreuz, Heike Hegemann / Asse-GmbH / DRUCK: Bonifatius Druck, Paderborn / Die ASSE EINBLICKE sind auf einem FSC-zertifizierten Papier unter Verwendung von Altpapier und wiederaufforstbaren Rohstoffen gedruckt und klimaneutral. Die durch die Herstellung verursachten Treibhausgasemissionen wurden durch Investition in das Klimaschutzprojekt „Wasserkraft, Pueblo Nuevo Viñas, Guatemala“ kompensiert.



ClimatePartner^o
klimaneutral
Druck | ID: 53323-1403-1033



- 3 Ein Bild und was dahintersteckt**
Der Blindschacht 3 vor Kammer 12 hat keine Funktion mehr und wird verfüllt

- 4 Das kostet die Asse**
Die Infografik erklärt die bisherigen Kosten der Schachanlage Asse II sowie die Verteilung des Jahresbudgets, das 2014 für Betrieb und Stilllegung zur Verfügung stand

- 6 Teure Heimat**
Für die Region ist der Atommüll eine große Last, gleichzeitig wächst die Hoffnung auf eine bessere Zukunft

- 10 „Die Geschichte der Asse zeigt uns, dass Sicherheit vor ökonomischen Interessen stehen muss“**
Ein Gespräch mit BfS-Präsident Wolfram König

- 12 Neue Wege**
Für das „Wie“ der Rückholung eröffnet das Asse-Gesetz seit 2013 völlig veränderte Herangehensweisen

Ein Bild und was dahintersteckt



Relikte der Salzgewinnung: Blick aus 750 Meter Tiefe in einen sogenannten Blindschacht

Eine dunkle Röhre, 260 Meter lang, zwei mal vier Meter groß, Einbauten aus Holz und Metall, loses Gestein an den Wänden: Das offenbart sich dem Betrachter beim Blick in den Blindschacht 3 ganz im Osten der SchachtanlageASSE II.

Sogenannte Blindschächte reichen nicht bis zur Erdoberfläche. Sie waren zu Zeiten der Salzgewinnung wichtige Verbindungswege und dienten dem Transport von Menschen, Material und auch von Luft zwischen den

verschiedenen Ebenen des Bergwerks. Heute sind die Blindschächte für den Betrieb der Anlage nicht mehr notwendig. Sie sind überflüssige Hohlräume, die im Rahmen der Stabilisierung und Notfallvorsorge verschlossen werden.

Würde das Bergwerk mit Wasser volllaufen, könnte dieses über die alten Blindschächte zu den radioaktiven Abfällen in 750 Meter Tiefe gelangen. In einem solchen Notfall wäre außerdem der Weg für kontaminierte Lösungen

nach oben in Richtung Deckgebirge offen. Um dies zu verhindern, sollen die Blindschächte mit Spezialbeton abgedichtet werden. Vorher müssen die alten Einbauten, die sich noch in den Schächten befinden, ebenso entfernt werden wie loses Gestein von den Wänden. Das ist aufwendig. Die Kosten für die Verfüllung der Blindschächte beliefen sich im Jahr 2014 auf knapp 1,16 Millionen Euro, für alle Maßnahmen im Rahmen der Notfallvorsorge zusammen waren es knapp 22 Millionen Euro.

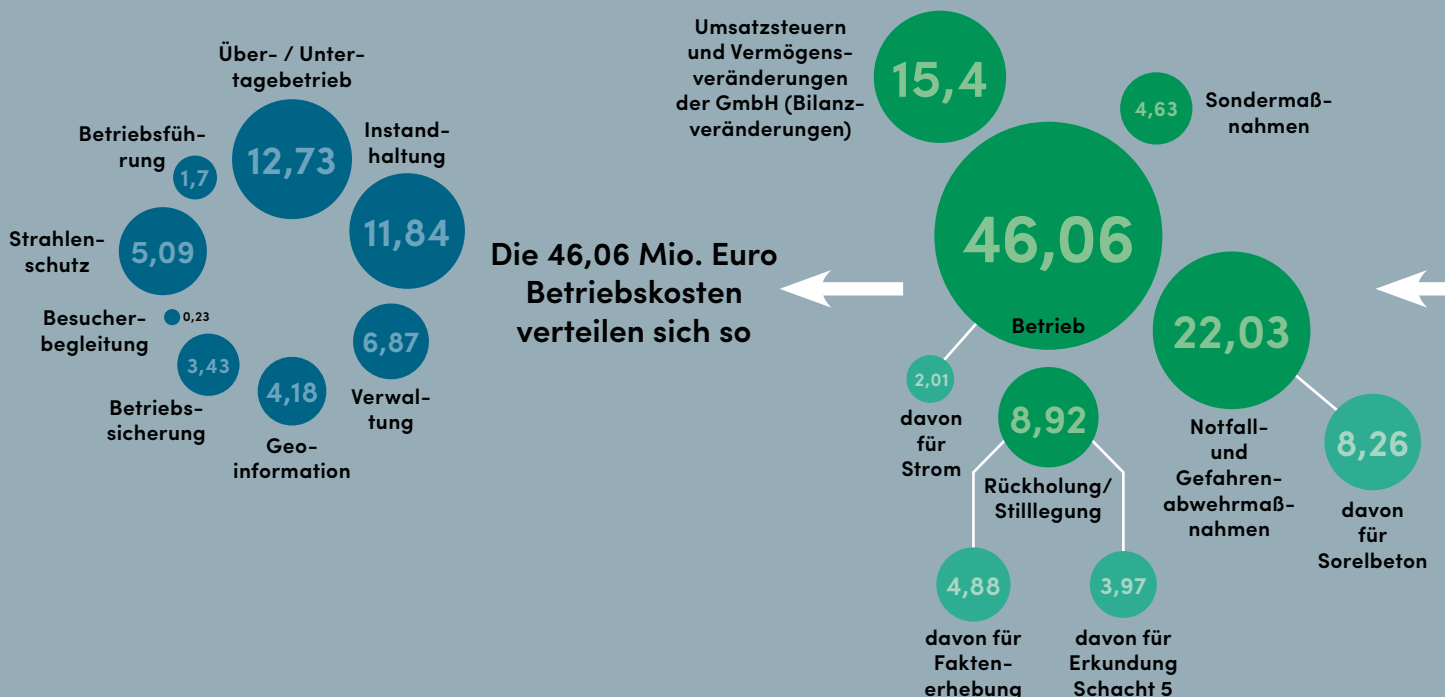
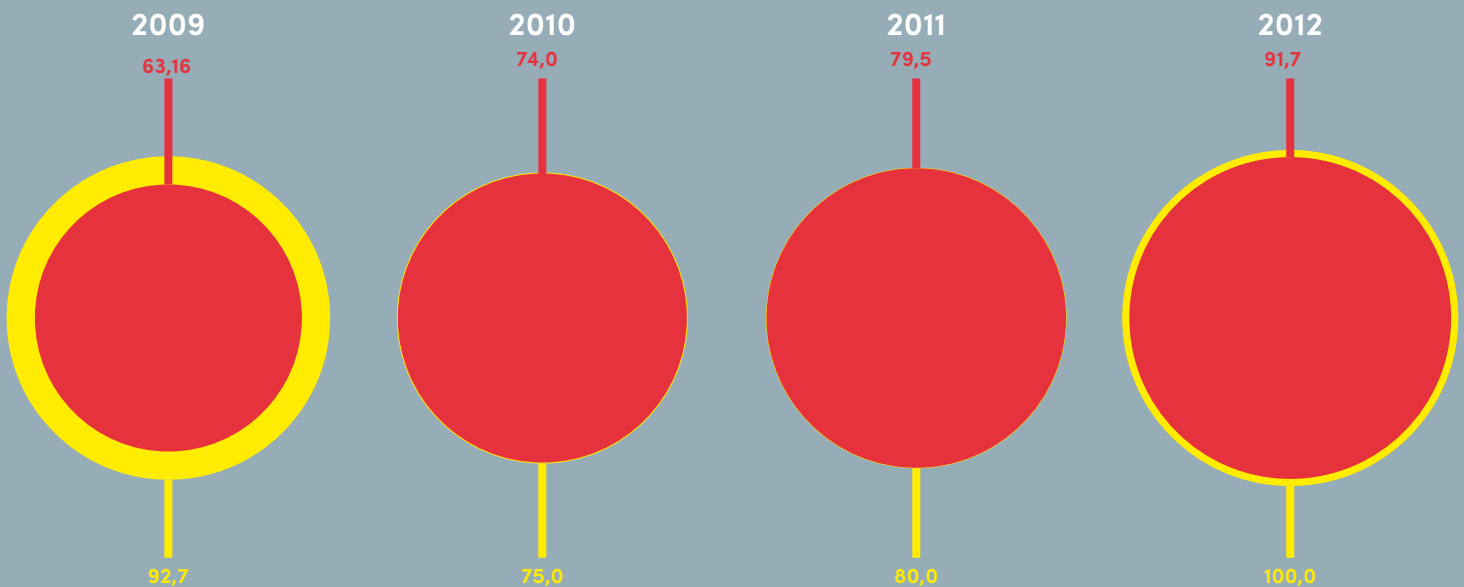
Das kostet die Asse

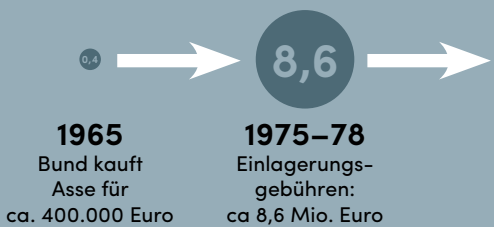
Als der Bund in den 1960er-Jahren die Schachtanlage Asse kaufte, ging es auch um Geld. Um den Ausbau der Kernenergie zu fördern, sollte dies nicht an teuren Entsorgungsfragen scheitern. Auch später, als die radioaktiven Abfälle eingelagert wurden, blieben aus diesem Grund die Gebühren für die Abfallerzeuger auf ein Minimum beschränkt.

Und heute? Entscheidend bei der Stilllegung der Schachtanlage Asse ist vor allem die Sicherheit. Nichtsdestotrotz: Jahr für Jahr muss der Bundestag über den Etat eines Projektes entscheiden, das über 100 Millionen Euro jährlich an Steuergeldern verschlingt. Es gilt: Kosten sind kein Entscheidungskriterium, spielen aber sehr wohl eine Rolle. Das Schaubild zeigt neben den wichtigsten Zahlen auch schlaglichtartig einige Kosten, die die Besonderheiten des Stilllegungsverfahrens noch einmal verdeutlichen.

Haushaltsmittel für die Asse

in Millionen Euro



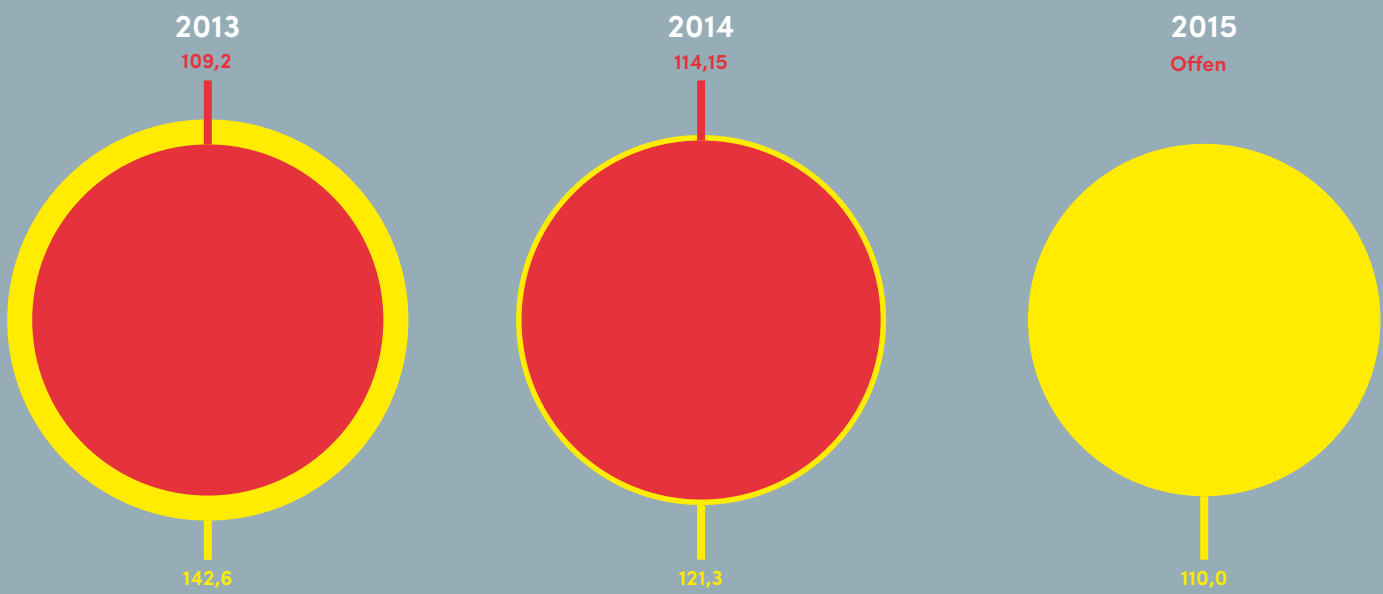


1082

1965–2014
Gesamtbetriebskosten Asse:
ca. 1,082 Milliarden Euro
1965–2009: ca. 550 Millionen Euro
2009–2014: ca. 532 Millionen Euro

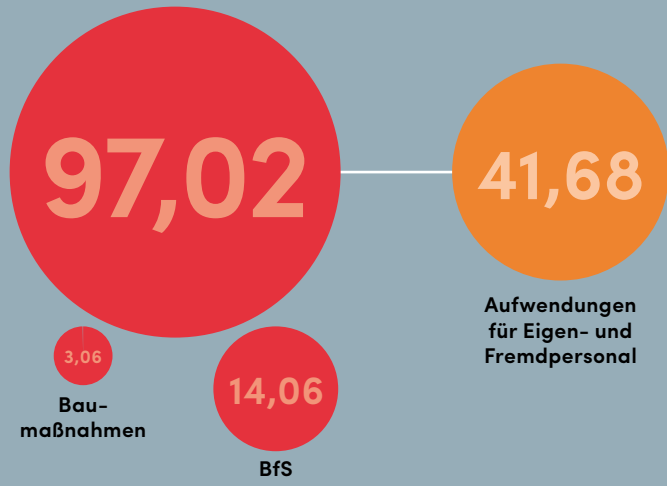
**Tatsächliche
Ausgaben**

**Vom
Gesetzgeber
genehmigt**



**Die Ausgaben von 2014,
114,15 Millionen Euro, verteilen sich so:**

Asse-GmbH



**Die 97,02 Mio. Euro
der Asse-GmbH
verteilen sich so**

Teure Heimat

Für die Region ist der Atommüll eine große Last, gleichzeitig wächst die Hoffnung auf eine bessere Zukunft



Seit dem Jahr 1901 markiert die 24 Meter hohe Bismarcksäule den Höhenzug der Asse



„Wir müssen das Beste daraus machen“: Irmela Wrede hat in Mönchevahlberg eine Tischlerei. Sie hat nie daran gedacht wegzugehen, sondern genießt die ruhige Atmosphäre in der Region. Aber natürlich macht sie sich Gedanken über den Atommüll

Bevor Irmela Wrede zu Bett geht, macht sie oft einen Schritt hinaus auf den Hof, um die Stille wahrzunehmen. Ein paar Minuten steht sie da, bewegungslos. Manchmal weht ein Blatt. Mehr ist nicht zu hören, und so ist es gut. Denn Irmela Wrede, Tischlermeisterin in Mönchevahlberg, ist einst auch wegen der Ruhe in das Dorf gezogen. Die sanfte Landschaft. Die Ortschaften, die bei jedem Wetter unbeeindruckt aussehen – auch jetzt, wenn es wärmer wird. Ein Bauernhof wie eine Burg, von drei Seiten aus grobem Stein umbaut, vorn ein schweres Tor. Wrede hat ihn selbst restauriert. Auch die Werkstatt, in der sie mit drei Angestellten Möbel und Fenster renoviert. Selbst gezogene Tomatenpflanzen, sie sprießen wie von selbst bei dem guten Boden hier. Man kennt sich im Dorf. Regelmäßig organisieren sie auf dem Hof Kulturveranstaltungen. Die Söhne sind hier aufgewachsen, ihre Firma hat sich entwickelt. Ihr Idyll lässt sich Wrede von niemandem kaputt machen, auch nicht von der Angst darum, was der Atommüll unter ihren Füßen macht. „Ich habe nie daran gedacht, das hier aufzugeben“, sagt sie.

Denn Mönchevahlberg liegt auf der Rückseite der Asse, jenes kleinen Bergzuges hier im Osten Niedersachsens, in den Politiker und Stromkonzerne strahlende Abfälle vor Jahrzehnten versenkt haben und aus dem andere sie nun wegen der unkalkulierbaren Gefahren wieder hervorholen wollen.

Seit ein paar Jahren versuchen die Bürger der Dörfer und Städtchen rund um die Schachtanlage Asse II mit dem Hin und Her und mit der Gefahr zu leben. Inzwischen gibt es mehr Informationen. Inzwischen passiert etwas in dem ehemaligen Salzbergwerk, in dem der Strahlmüll liegt. Die Verantwortlichen vom Bundesamt für Strahlenschutz sagen, die Aktivitäten dienen dazu, die Situation zu stabilisieren und dafür zu sorgen, dass die Abfälle aus dem Schacht geholt werden können.

Die Unsicherheit ist dadurch nicht geschwunden. Die Leute hier betrachten sich weiter als Leidtragende. Sie fürchten um ihre Gesundheit, den Ruf der Region, die Immobilienpreise. Gleichzeitig sind sie, auch wenn es ein Paradox ist, ein bisschen Profiteure. Die Aktivitäten im Bergwerk haben Arbeitsplätze und damit Steuereinnahmen gebracht. In Mönchevahlberg hat einer ein Haus gekauft, um es an Asse-Angestellte zu vermieten, erzählt man. Und der Staat hat Millionen für einen „Zukunftsfonds“ zugesagt, der in der Region eine Kompensation für die Lasten schaffen soll.

Irmela Wrede steht auf dem gepflasterten Hof. Sie erzählt von der Infoveranstaltung am Vorabend, die der Landkreis in Remlingen organisiert hat. 150 Bürger waren da, man hat überlegt, was man mit dem Geld machen könnte: neue Fahrradwege. Freibäder renovieren. Mehr Kultur. Touristen anlocken oder Neubürger. So



kaufen lassen. Irmela Wrede sieht das anders. „Was haben wir für eine Wahl, wenn wir hierbleiben wollen?“, fragt sie. „Wir müssen das Beste daraus machen und die Attraktivität unserer Dörfer steigern.“

Aus der Werkstatt dringen Maschinengeräusche. Wrede hat zu tun, schlingt ein belegtes Brot hinunter. Eine Frau von fünfzig mit blonden Haaren und leuchtenden Augen, deren Tag durchgeplant ist bis hin zu der Minute der Ruhe ganz an seinem Ende. Trotzdem hat sie sich einst drängen lassen. Denn die Handwerkerin hat einen Anteil daran, dass die Probleme in der Asse doch noch auf den Tisch gekommen sind: Sie trat vor neun Jahren auf Bitten der Bürgerinitiative als Klägerin auf, als es um die Frage ging, ob die Asse weiterhin unter Bergrecht oder dem strengeren Atomrecht geführt werden soll, das eine Beteiligung der Öffentlichkeit vorsieht. Sollte sie eines Tages ihren Kindern erklären müssen, dass sie keine Zeit hatte, sich um das Pulverfass unter dem Boden zu kümmern? Jetzt hofft sie, dass die Asse nicht eines Tages absäuft. Und dass man mit dem Geld vom Staat etwas auf die Beine stellen kann.

Regina Bollmeier hat die Veranstaltung mitorganisiert, sie ist die Bürgermeisterin der Samtgemeinde Asse. In ihrer Verwaltung landen regelmäßig Anfragen nach dem Motto: „Kann man da noch wandern gehen, oder werden die Kinder verstrahlt?“ Das Geld aus dem Fonds könne in den Orten der Gemeinde viel Gutes bewirken, ein wenig das Negative kompensieren, hofft sie. „Wir wollen hier keinen goldenen Rasen ausrollen“, wehrt sie den Verdacht ab, dass im Landkreis Wol-

etwas. Eine Million Euro für das vergangene Jahr liegen schon auf einem Konto beim Landkreis, für das laufende und die kommenden Jahre sind drei Millionen jährlich versprochen, die von einer Stiftung verteilt werden sollen. Nicht für alle auf der Versammlung ist das ein Geldsegen, manche sprechen immer noch von „Blutgeld“ oder davon, dass sich die Gemeinden

fenbüttel der Geldrausch ausgebrochen sein könnte. Etwas Nachhaltiges bauen, vielleicht Wanderwege, vielleicht auch mal einem Sportverein, der seit 20 Jahren seine Fußballtore flickt, ein neues Netz spendieren. Die Gemeinde hat schließlich Schulden. „Wir wollen nachhaltige Projekte gefördert bekommen, die uns helfen, auch nach Rückholung des Atommülls, uns weiterzuentwickeln“, sagt Bollmeier. „Das Schlimmste wäre, das Geld ausschließlich nach dem Gießkannenprinzip zu verteilen.“ Ein paar Bürger haben vorgeschlagen, die Gemeinde solle das Geld dafür verwenden, die Grundsteuer zu streichen, das würde allen helfen, die hier ein Haus haben. Verständlich, sagt die Bürgermeisterin. Aber natürlich nicht umsetzbar, schon rein rechtlich. Ohnehin ist umstritten, ob der Müll in der Asse die Grundstückspreise tatsächlich belastet.

Auch Charlotte Papendorf ist zur Infoveranstaltung gekommen. Sie wohnt selbst nicht weit von der Asse und leitet in der Nachbargemeinde Schöppenstedt das Till-Eulenspiegel-Museum – schließlich sieht man sich hier schon seit Jahren stolz als Heimatregion des berühmten Narren. „Ich frage mich immer wieder, was wohl Till Eulenspiegel zu der ganzen Geschichte gesagt hätte“, erzählt sie – zu den Lügen, den Verharmlosungen, zu Politikern, die Gifte unter der Erde verstecken, obwohl sie nicht wissen, was der Müll dort auf Dauer anrichten kann. Papendorf ist früher selbst gern auf dem Asse-Höhenzug spazieren gegangen, seit einigen Jahren aber hat sie ein mulmiges Gefühl. Denn sie muss ihre Schilddrüsenwerte kontrollieren, was nicht mit dem Atommüll zu tun hat, aber was ist schon sicher, wenn man von erhöhten Krankheitsraten in der Region liest?

Man müsse jetzt mit der Last leben, sagt die Museumschefin. „Aber dann soll das Geld zumindest zum Teil dazu verwendet werden, das Bewusstsein wachzuhalten“ – das Bewusstsein dafür, was in der Asse falsch gelaufen ist und was der Atommüll anrichten kann. Andererseits überlegt Papendorf, auch ein bisschen Geld aus dem

Jetzt ist vielleicht die Chance da, dass die Leute wieder gern hier leben – oder sogar herkommen

Oben: Als Geschäftsführer der Asse-GmbH hat Hans-Albert Lennartz einen Millionenetat zu verwalten, der zu einem Großteil für Gehälter verwendet wird

Rechts: Nachdem man sich jahrelang zum Narren gehalten fühlte, hofft man auch beim Till-Eulenspiegel-Museum in Schöppenstedt auf ein wenig Geld aus dem Zukunftsfonds für die Region



Fonds für das Museum zu beantragen, dessen Bestand noch nicht gesichert ist: für die geplante neue Dauerausstellung, damit diese auch für Behinderte zugänglich gemacht werden kann.

Das Geld im Fonds habe ein wenig „Aufbruchstimmung“ ausgelöst, hat Bürgermeisterin Bollmeier auf der Veranstaltung beobachtet. Das ganze Hin und Her, die Unsicherheit, die Journalisten, die wie Heuschrecken in Remlingen eingefallen sind: Jetzt ist vielleicht die Chance da, dass die Leute wieder gern rund um die Asse leben – oder sogar herkommen. „Bevor uns die ersten negativen Meldungen erteilten, war die Samtgemeinde Asse eine Region mit einem großen Zuwachs an jungen Familien. Es wurde viel Geld in die Hand genommen, um entsprechend die notwendige Infrastruktur vorhalten zu können“, sagt Bollmeier. „Jetzt haben wir die Chance, die so wichtige Infrastruktur aufrechtzuerhalten und qualitativ zu verbessern.“

Die drei Millionen pro Jahr im Zukunftsfonds sind fast gar nichts verglichen mit dem Geldtopf, den Hans-Albert Lennartz verwaltet. Lennartz sitzt buchstäblich auf dem strahlenden Müll, er nimmt in einem Verwaltungsgebäude des ehemaligen Bergwerks Platz und faltet die Hände über einem Papierberg. Der Verwaltungsfachmann ist kaufmännischer Geschäftsführer der Asse-GmbH, die für das BfS hier das Bergwerk betreibt. Er hat ein paar Akten mitgebracht, die die Geldflüsse in die Asse belegen sollen.

Es gibt wohl auch im öffentlichen Dienst wenige Manager, die ständig auf einen gefüllten Geldtopf zurückgreifen können. Manchmal hat Lennartz sogar viel Arbeit damit, sich dagegen zu wehren, dass er Stellen schaffen soll, die er gar nicht braucht. 114 Millionen Euro hat der Bund im vergangenen Jahr für die Asse ausgegeben, 97 Millionen davon gingen über Lennartz' Geschäftsbücher. Im laufenden Jahr plant er mit etwa 100 Millionen. Als die Sanierung beschlossen war, hieß es, diese könne insgesamt vier Milliarden Euro kosten. „Eine willkürlich gegriffene Zahl“, sagt Lennartz. Die Gesamtkosten können nicht wirklich kalkuliert werden. Die 100 Millionen, die für dieses Jahr geplant sind, sind der Maßstab für das, was es kostet, das Bergwerk in Betrieb zu halten und zu stabilisieren. Wenn eines Tages die Rückholung beginnt und wenn womöglich ein Zwischenlager für den Müll auch hier am Standort entstünde, dann würden die jährlichen Kosten noch einmal deutlich steigen, vielleicht um ein Fünftel.

Die laufenden Kosten sind hoch, allein 200.000 Euro zahlt der Bund für Strom – pro Monat. Und zwar an eine Ökostromfirma, mit Atomstrom will man hier nichts mehr zu tun haben. Sehr viel Geld fließt dafür, die aus dem Salzstock herausgepumpte Flüssigkeit in Tanklastzügen in ein Steinsalzwerk der Firma K+S zu bringen und dort wieder hineinzupumpen – obwohl, laut Lennartz, die Flüssigkeit – bezogen auf die radiologischen Werte – „Trinkwasserqualität“ hat und ebenso gut in einen Fluss geleitet werden könnte – aber mit einer Einleitgenehmigung dafür verhält es sich sehr kompliziert. Für den Fall, dass noch mehr Flüssigkeit in die Asse eindringt, ist eine neue Pumpanlage geplant – die im kommenden Jahr mit fast acht Millionen Euro zu Buche schlagen dürfte.

Trotz solcher großen Posten, sagt Lennartz, bleibe viel Geld in der Region. Er lässt das zurzeit mal kalkulieren, genaue Zahlen hat er noch nicht. Aber mehr als 40 Prozent seines Budgets sind die



Das Salzbergwerk Asse hat der Region einst Wohlstand beschert, auch heute noch leben viele Bergleute in der Region

Personalkosten für die rund 540 Mitarbeiter, und die, glaubt der Chef, geben das Geld größtenteils in der Umgebung aus. Denn die Asse-GmbH zahlt gut, kann für begehrte Mitarbeiter übertarifliche Löhne zahlen. In den vergangenen sechs Jahren sind die Gehälter der Belegschaft um 20 Prozent gestiegen. Viele Firmen arbeiten zudem regelmäßig in der Asse, darunter auch welche aus der Region. „Einige Firmen haben hier richtig gut verdient“, sagt Lennartz – was sich wiederum in Steuereinnahmen niederschlägt. Und die Gemeinde Remlingen kann auf ein Projekt hoffen, dass Lennartz zusammen mit dem Landkreis vorantreibt: einen „Innovations- und Kompetenzcampus“ – eine Art Spezial-Gewerbegebiet, in dem sich auch Firmen ansiedeln sollen, die auf der Asse arbeiten. Dort will die Asse-GmbH möglicherweise 10.000 Quadratmeter anmieten. Vielleicht werde dann endlich nicht mehr nur von den Asse-Problemen geredet. „Wir wollen jetzt auch mal zeigen, was hier möglich ist“, sagt Lennartz.

Wer nach dem Besuch bei Lennartz einmal den Asse-Höhenzug umkreist, kommt in das Dorf Wittmar. Hier begann vor 115 Jahren der Salzbergbau in der Asse. Heute erinnert nur noch ein Metallkäfig an den abgesoffenen Schacht Asse I. Wer weitergeht und nach oben statt nach unten strebt, landet beim 24 Meter hohen Bismarckturm. Wald, Rapsfelder, eine Ausflugsbahn, die hin und wieder an Wochenenden von Braunschweig bis hierhin zockelt, und ein Blick, der bis zum Harz reicht. Für einen Moment kann man hier oben vergessen, was sich da unten im Berg befindet.

[Lutz Meier war lange Jahre Korrespondent der „Financial Times Deutschland“ und schreibt heute u. a. für „Capital“, und „Cicero“.](#)

„Die Geschichte der Asse zeigt uns, dass Sicherheit vor ökonomischen Interessen stehen muss“

BfS-Präsident König über den Umgang mit Steuergeld, die Kosten der Rückholung und die Lex Asse, durch die Prozesse vereinfacht werden



Seit 16 Jahren ist Wolfram König Präsident des Bundesamtes für Strahlenschutz. Seit dem 1. Januar 2009 fällt die Schachtanlage Asse II in seine Verantwortung.

Asse Einblicke: Herr König, vor einigen Jahren wurden die Kosten der Rückholung auf knapp vier Milliarden Euro geschätzt. Kann man angesichts der ganzen Unwägbarkeiten überhaupt eine Zahl nennen?

Wolfram König: Das war eine Schätzung des Bundesumweltministeriums mit dem ganz dicken Daumen. Für solche Prognosen gibt es eigentlich zu viele Unbekannte. Das größte Kostenrisiko ist die Endlagerung und die Zeit der Zwischenlagerung, bis ein Endlager betriebsbereit ist. Es gibt derzeit kein Endlager für die Abfälle aus der Asse, und beim Schacht Konrad haben wir gesehen, wie Kosten explodieren können. Es gilt aber auch, dass die Datenbasis mit der Zeit größer wird. Wir haben zudem Erfahrungen aus anderen Projekten wie Konrad, Gorleben und als ähnlichen Problemfall die Schachtanlage Morsleben in Sachsen-Anhalt. Das alles lässt unsere Schätzungen für Betrieb und Rückholung zunehmend genauer werden.

Egal, wie viele Milliarden es werden: Wer zahlt das alles? Die Energieversorgungsunternehmen, deren Abfall rückgeholt wird, doch wohl eher nicht.

Allen muss klar sein: Der Aufwand, den wir betreiben, zahlt der Steuerzahler. Gorleben, Schacht Konrad oder die Endla-

gersuche werden durch die Abfallverursacher finanziert – also insbesondere durch die Energieversorger. Bei der Asse steht der Bund allein in der Verantwortung.

Das ist dem Bürger schwer zu vermitteln, schließlich kommt der größte Teil des Atom- mülls von den Energiekonzernen.

Der Bund hat diese Anlage in den 1960er-Jahren in eigener Verantwortung gekauft und sie dann als Forschungsanlage deklariert. Wir wissen, dass die Konzerne ihren Müll am Anfang ganz ohne Kostenbeteiligung eingelagert haben. Später war der Betrag so niedrig, dass er nicht mal die damaligen Kosten abdeckte. Das gehört sicher zum Thema der indirekten Subventionierung der Atomenergie. Die Entsorgungsfrage stand damals nicht im Vordergrund, das Ziel der Regierung war, möglichst schnell und flächendeckend die Atomenergie in der Bundesrepublik einzuführen.

Zurück zur Asse. Da heißt es angesichts der Umweltgefahren immer wieder: Geld spielt keine Rolle. Ist das so?

Ich habe mich immer über diese Aussage im Zusammenhang mit der Asse gewundert. Richtig ist: Die Sicherheit muss vor ökonomischen Interessen stehen, wie die Erfahrungen aus der Geschichte der Asse

zeigen. Aber: Selbstverständlich spielt für uns als öffentliche Einrichtung Geld eine Rolle. Wir sind gesetzlich verpflichtet, mit Steuergeldern verantwortlich umzugehen, und müssen unser Tun immer wieder durch gesellschaftliche und politische Beschlüsse legitimieren. Wir können nicht in irgendeine Kasse für öffentliche Aufgaben greifen.

Bisher haben Sie aber immer das Geld bekommen, das Sie brauchten, oder?

Wir haben die gute Situation, dass die von uns benötigten Mittel vom Bundestag bereitgestellt worden sind. Wir haben darüber hinaus, insbesondere auch durch den Einsatz des örtlichen Bundestagsabgeordneten Sigmar Gabriel, einen Fonds mit erheblichen Mitteln für die Strukturförderung der Region rund um die Asse.

Wer genau bewilligt das Geld?

Das ist klar geregelt. Als Betreiber haben wir Jahres-, aber auch mittelfristige Planungen, die dem Bundesfinanzministerium durch das Bundesumweltministerium vorgelegt werden. Über den Plan stimmt endgültig im Anschluss der Bundestag ab. Es kommt auch immer wieder zu Korrekturen, der Finanzminister hat natürlich ein Interesse daran, dass die Planungen dicht an der Realität liegen. Wenn kurzfristig ein Mehrbedarf entsteht, gibt es die Möglichkeit, Mittel aus anderen Bereichen zu beantragen. Bisher jedenfalls sind die Arbeiten noch nie dadurch ins Stocken geraten, dass wir nicht ausreichend Finanzmittel gehabt hätten. Wenn es Verzögerungen gab, lag das eher an der Komplexität des Projektes im Zusammenspiel mit den gesetzlichen Rahmenbedingungen. Wir müssen zum Beispiel viele Aufträge europaweit ausschreiben. Das sind umfangreiche Verfahren, die Zeit kosten – und das kann im Widerspruch zu dem Wunsch nach möglichst schneller Rückholung stehen.

An der Rückholung kann in Zukunft eine Reihe von Unternehmen ordentlich verdienen. Spüren Sie schon eine Art Goldgräberstimmung?

Es kommt nur ein sehr kleiner Kreis von Unternehmen in Frage, die solche Arbeiten übernehmen können. Daher ist das ein Markt, in dem eher wenig Wettbewerb herrscht. Wir haben bei Schacht Konrad

wettbewerbswidrige Preisabsprachen entdeckt. Auch aus diesem Grund halte ich es für nicht hilfreich zu sagen, dass Geld keine Rolle spielt. Dadurch entsteht der Eindruck, dass jeder Preis bezahlt wird.

Inwiefern ist die Asse auch ein Wirtschaftsfaktor in der Region?

Dass die Asse in der Region und darüber hinaus vor allem als Umweltproblem wahrgenommen wird, ist verständlich. Wir haben aber heute eine andere Situation als noch vor fünf Jahren. Jeder, der vor Ort ist

„Die Rückholung von radioaktiven Abfällen in dieser Größenordnung ist Neuland, aber eben auch ein immenser Erfahrungsschatz für uns“

und sich auskennt, weiß, was dort geleistet wird. Die Rückholung von radioaktiven Abfällen in dieser Größenordnung ist weltweit noch nie praktiziert worden. Das ist Neuland, aber es ist eben auch ein immenser Erfahrungsschatz, den wir aufbauen und der weltweit für andere Projekte von Bedeutung sein kann. Wir entwickeln hier eine Art Kompetenzzentrum für derartige Vorhaben. Das ist eine Chance, die wir in der öffentlichen Wahrnehmung nicht überlagern lassen dürfen, indem immer wieder die alten Bilder bemüht werden, etwa das Bild des Baggers, der in der Tiefe die Fässer abkippt. Heute sieht es im Bergwerk völlig anders aus. Wir dürfen die Asse nicht nur als Last wahrnehmen, sondern in den neu entstehenden Erfahrungen und dem Wissen auch eine Chance sehen. Dafür werbe ich.

Bei der Sanierung der Asse reden viele Behörden und Institutionen mit. Gäbe es vielleicht auch hier noch Potenzial für mehr Effizienz?

Für Außenstehende ist es manchmal schwer nachzuvollziehen, wer überhaupt welche Verantwortung hat. Ich bin dafür, klarere Strukturen zu schaffen, die eindeutiger unterscheiden, was staatliche Aufgaben sind und was privatwirtschaftlich organisiert werden kann. Daher habe ich der Bundesregierung und der Endlagerkommission eine Neuordnung der Aufgaben vorgeschlagen. Aus der Asse-GmbH, der DBE (Deutsche Gesellschaft zum Bau und Betrieb von Endlagern) und den Betriebsteilen des BFS heraus sollte ein privatwirtschaftlich organisiertes Unternehmen aufgebaut werden, das als Betreiber aller Projekte im Endlagerbereich die Verantwortung übernimmt. Entscheidend ist aber dabei: Die neue Gesellschaft muss zu 100 Prozent dem Bund gehören, damit sie den politischen Willen erfüllt und allein die Aufgaben des öffentlichen Interesses wahrnimmt. So kann auch gewährleistet werden, dass Sicherheit vor ökonomischen Interessen steht. Wir hätten dann einen einzigen Betreiber für die Endlagerprojekte und eine Institution für die Suche nach einem neuen Endlagerstandort für hochradioaktive Abfälle. Auf der anderen Seite stünde eine Bundesbehörde, die ausschließlich genehmigt und beaufsichtigt. Derzeit haben wir die rechtlichen Zuständigkeiten auf viele Behörden verteilt. Es gibt keine Klarheit in den Strukturen, die aber eine nicht unwichtige Voraussetzung für das Vertrauen in die Akteure ist.

Vor Jahren forderten Sie die Lex Asse, um die Rückholung voranzutreiben. Haben sich Ihre Hoffnungen erfüllt?

Das ist ein gutes Beispiel, wie man den Gang der Dinge durch gesetzliche Änderung der Randbedingungen vereinfachen kann. Durch das Gesetz zur Asse sind die Spielräume größer geworden: Verfahren können parallel betrieben werden, auch sind wir von manchen haushaltsrechtlichen Hemmnissen befreit worden. Letztlich trägt auch das dazu bei, Steuergelder zu sparen. Denn jeden Tag kostet der Betrieb der Asse über 300.000 Euro, und das nur für die Vorbereitung der eigentlich kostenintensiven Phase der Rückholung, Zwischen- und Endlagerung der Asse-Abfälle. Und dennoch halte ich nichts davon, bei diesem komplexen Projekt die Beschleunigung als Maßstab zu nehmen: Wer sorgfältiger beginnt, ist oft schneller fertig.

Neue Wege

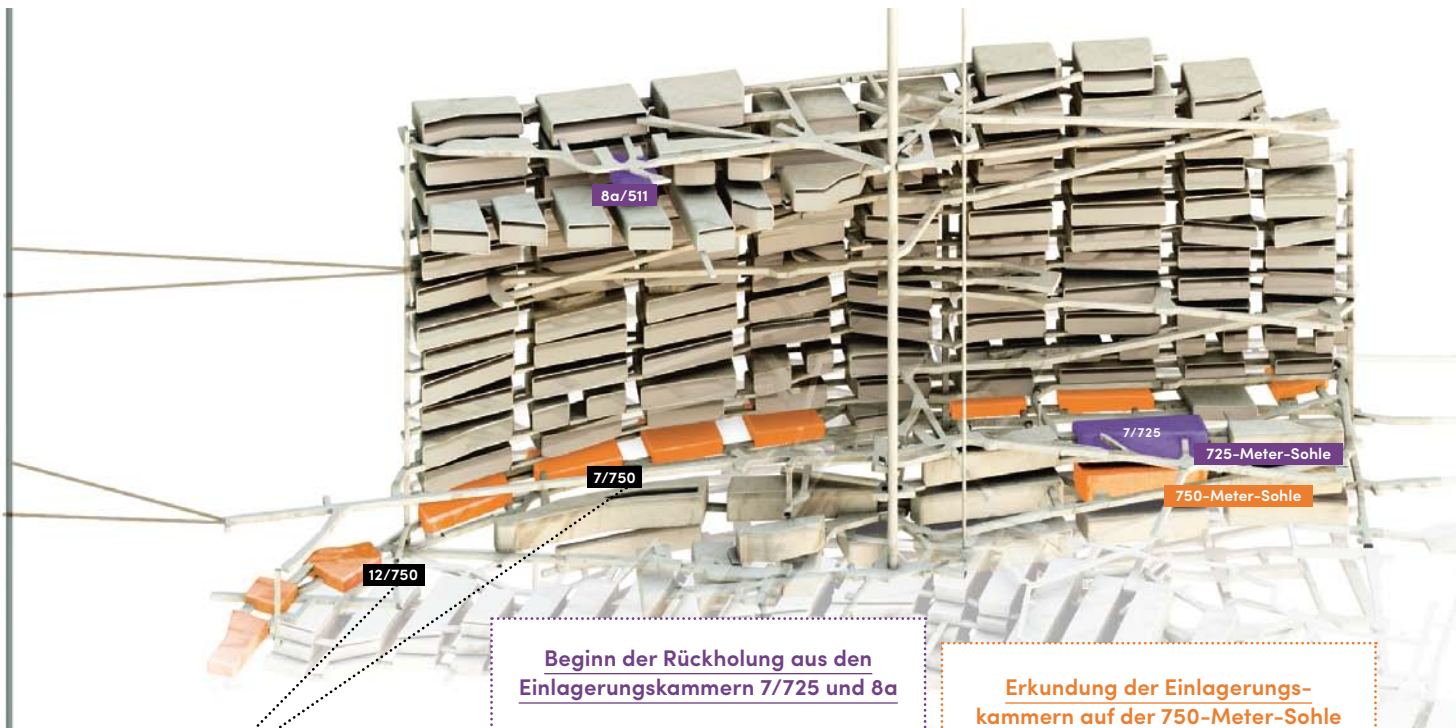
Für das „Wie“ der Rückholung eröffnet das Asse-Gesetz seit 2013 völlig veränderte Herangehensweisen

Ist die Rückholung gerechtfertigt und möglich? Um diese Frage aus der Sicht des Strahlenschutzes und der bergbaulichen Sicherheit beantworten zu können, legte das Bundesumweltministerium 2010 fest, eine sogenannte Faktenerhebung durchzuführen: Dafür sollten zwei repräsentative Einlagerungskammern erkundet werden. Seit April 2013 ist die Rückholung gesetzlicher Auftrag. Bei der Faktenerhebung geht es daher nicht mehr um das

„Ob“, sondern das „Wie“ – also um die Ermittlung wichtiger Daten zur Planung der Rückholung. Wegen der veränderten gesetzlichen Randbedingungen hat der Präsident des Bundesamts für Strahlenschutz (BfS) den Auftrag erteilt, die Faktenerhebung und die Vorgehensweise bei der Rückholung grundsätzlich zu überprüfen. Eine Gruppe von Fachleuten des BfS und der Asse-GmbH entwickelte ein Strategiepapier, um die Abläufe zu optimieren: So führt ein möglichst früher Beginn nicht unbedingt zu einem früheren Abschluss der Rückholung. Sorgfältige Planung kann dagegen das Projekt insgesamt abkürzen. Darüber hinaus sind Vorsorgemaßnahmen geplant, um die Konsequenzen eines Absaufens des Bergwerks während der Rückholung bestmöglich zu minimieren. Die Infografik fasst die wichtigsten Handlungsempfehlungen der Arbeitsgruppe zusammen. Sie werden derzeit mit der Asse-2-Begleitgruppe und den Umweltministerien des Landes und des Bundes diskutiert.

Schacht 5
(geplant)

Schacht 2



Faktenerhebung Einlagerungskammern 7/750 und 12/750

Die Erkundungsbohrungen an den Einlagerungskammern 7 und 12 in 750 Meter Tiefe werden fortgeführt, bis die für die Rückholung erforderlichen Daten (insbesondere Atmosphäre und Gebirgszustand) vorliegen. Auf das Öffnen der Kammern und die probeweise Bergung von Abfällen wird im Rahmen der Faktenerhebung verzichtet.

Beginn der Rückholung aus den Einlagerungskammern 7/725 und 8a

Als Erstes werden die Abfälle aus diesen beiden Einlagerungskammern geborgen, da über den Zustand des umliegenden Gebirges und die Kammeratmosphäre relativ viele Erkenntnisse vorliegen. Das setzt aber voraus, dass ein annahmefähiges Zwischenlager sowie ein Schacht für den Transport zur Verfügung stehen. Für den Fall, dass Schacht 5 (links im Bild) dann noch nicht betriebsbereit ist, wird die Bergung der Abfälle über den bestehenden Schacht 2 geprüft.

Erkundung der Einlagerungskammern auf der 750-Meter-Sohle

Über diese Einlagerungskammern ist der Kenntnisstand gering, der Erkundungsbedarf entsprechend hoch. Daher werden fehlende Daten ermittelt und kammer-spezifische Rückholungsmodelle entwickelt. Ein Erkundungsprogramm begleitet und unterstützt die Planungen. Bei der Festlegung, in welcher Reihenfolge die Einlagerungskammern geräumt werden, wird auch das radiotoxische Gefahrenpotenzial berücksichtigt.